

Peter Kaupp:

## **Andreas Osiander (1496–1552). Der streitbare Reformator von Nürnberg**

Angesichts der überragenden Präsenz Martin Luthers standen im Reformationsjahr 2017 die übrigen Reformatoren, die den Protestantismus in seiner heutigen Vielfalt mitgeprägt haben, etwas im Schatten. Dazu gehört sicher auch Andreas Osiander, der „Reformator von Nürnberg“, trotz mancher theologischer Kontroversen (etwa um das Abendmahl, die Rechtfertigungslehre und die Juden) durchaus ein Anhänger Luthers. Dabei hatte auch Osiander mit Philipp Melanchthon, Huldrych Zwingli, Johannes Oekolampad und anderen Reformatoren an dem berühmten Marburger Religionsgespräch vom 1.-5. Oktober 1529 teilgenommen. Erst die von Gottfried Seebaß 1975-1997 herausgegebene zehnbändige Gesamtausgabe seiner Schriften, Predigten, Gutachten und Korrespondenz hat seine Bedeutung für die Reformation in Deutschland erkennen lassen. Wohl der erste, der seine Biographie und Theologie kritisch würdigte, war Johann Carl Ludwig Lehnerdt. Zu Beginn seiner Dissertation schrieb er 1837: „*Unter jenen hervorragenden Männern, die im 16. Jahrhundert n. Chr. an der Reinigung der christlichen Lehre und Zucht mit Mühe aber auch mit Ruhm arbeiteten, scheint mir einer ... vor allem wert zu sein, sein Andenken in unserer Stadt möglichst geschichtsgetreu wiederherzustellen: Andreas Osiander meine ich, den Nürnberger und Königsberger Theologen*“<sup>1</sup>. Von Andreas Osiander sind zahlreiche Porträts erhalten<sup>2</sup>, u. a. eine Papierzeichnung des Dürerschülers Georg (Jörg) Pencz von 1544 im Vatikan, das historisierende Gemälde des Marburger Religionsgesprächs von August Noack (1867) im Kreis der teilnehmenden Reformatoren sowie zahlreiche Holzschnitte, diese allerdings oft reine Fantasiebilder. Die ältesten Abbildungen sind sicher diejenigen auf verschiedenen Darstellungen des Nürnberger Fastnachtsumzugs, des sogenannten „Schembartlaufens“ aus dem Jahr 1539. Seit 2017 steht vor seinem Geburtshaus in Gunzenhausen ein von dem Nürnberger Künstler Christian Rösner geschaffenes Denkmal. Anlässlich des Reformationsjahres 2017 schmückte ein Porträt des Reformators die Kanzel der Kirche St. Lorenz in Nürnberg.

### **Genaueres Geburtsdatum unbekannt**

Andreas Osiander wurde am 19. Dezember 1496 (oder 1498) in Gunzenhausen an der Altmühl (Fürstentum Brandenburg-Ansbach, Diözese Eichstätt)

<sup>1</sup> Johann Carl Ludwig *Lehnert*, De Andrea Osiandro Theologo Norembergensi atque Regio-montano ...“ (1837), S. 3.

<sup>2</sup> Einige von ihnen hat Gottfried *Seebaß* in: Das reformatorische Werk des Andreas *Osiander* (1967, mit Werkverzeichnis) im Anhang S. 277ff. kommentiert und abgebildet.

geboren. Sein genaues Geburtsdatum ist unbekannt, er selbst hat darüber keine Angaben hinterlassen<sup>3</sup>. Sein Vater, „Meister Endres Osanner“ (so zweimal im Gunzenhäuser Stadtbuch von 1555) war ein wohlhabender Schmied, Ratsherr und Bürgermeister, der es sich durchaus leisten konnte, seinen Sohn studieren zu lassen. Daß er wegen seiner vehementen späteren Verteidigung der Juden und seines Äußeren (schwarze Haare, dunkle Gesichtsfarbe) – etwa auf dem Bild von Pencz – selbst jüdischer Abstammung sei, wie einige seiner Gegner später behaupteten (etwa der päpstliche Legat Francesco Chieregati: ein „zu Santt Lorenz getaufter Jude“), entbehrt jeder Grundlage. Der Familienname ist als gräzisierte Umbildung des deutschen Namens „Osann(er)“ gedeutet worden, worauf seine Gegner ihn später als „Heilgenmann“ oder „Hosenmann“ karikierten.

Über Osianders Jugend- und Studienzeit ist wenig bekannt. Erstes gesichertes Datum ist seine Eintragung in die Matrikel der Universität Ingolstadt vom 9. Juli 1515 als „Andreas Osanner de Gunzenhausen clericus Eystetensis“. Der Zusatz gibt an, daß er im Bereich des Bistums Eichstätt dem Klerikerstand angehörte, sich auf den Priesterberuf vorbereitete und wohl schon die niederen Weihen empfangen hatte. Gegen die Gräzisierung seines angeblichen ursprünglichen Namens Hosemann, Hosmann, Hosander o. ä. spricht auch, daß er sich bei der Immatrikulation „Osanner“ nannte. Hätte sein Familienname ursprünglich anders gelautet und er eine Gräzisierung des Namens beabsichtigt, hätte er sich bei der Immatrikulation sicher nicht „Osanner“ genannt<sup>4</sup>. Daß er schon vor Aufnahme seines Studiums in Ingolstadt Lateinschulen in Leipzig und Altenburg besucht und dort wie Luther in Eisenach „Currende“ gesungen habe, wie gelegentlich behauptet wird, ist nicht zu belegen.

Wie lange er sich in Ingolstadt aufhielt, ja ob er dort überhaupt Theologie studierte, wissen wir nicht. Wahrscheinlich war er nur an der Artistenfakultät eingeschrieben. Dort erwarb er zwar keinen akademischen Grad, aber gute Kenntnisse in Griechisch und Latein sowie – beeinflusst von Johannes Reuchlin (1455-1522) und als Schüler von Johann Böschenstein (1472-1540) – auch in Hebräisch. Osiander galt später als einer der besten Hebräisch-Kenner seiner Zeit. „*Der ist gelert*“, urteilte Luther über ihn, der ist „*ein feiner hebreus, graecus, cosmographus*“<sup>5</sup>. Um die Schriften der Juden besser zu verstehen, versuchte Osiander seit 1529 auch Aramäisch („Chaldäisch“) zu lernen. Vor allem diese guten Sprachkenntnisse qualifizierten ihn, einige Jahre später u. a. eine nach dem Urtext verbesserte und mit Randbemerkungen versehene Vulgata (1522, sein erstes gedrucktes Werk) und eine Evangelienharmonie (1537, mit griechischen

<sup>3</sup> Vgl. dazu Gerhard Simon, Das Geburtsjahr Andreas Osianders, in: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte 84 (2015), S. 101-113, und Wolfgang Killinger, Eine Osiander-Genalogie - Die frühen Osiander, in: Blätter für fränkische Familienkunde 30 (2007), S. 81-116.

<sup>4</sup> Vgl. Killinger, ebd. S. 83.

<sup>5</sup> D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe (Weimarer Ausgabe), Bd. 48 (1927), Neue Tischreden, Nr. 7117, S. 691.

Evangelien-Texten, weshalb das Buch nicht in Nürnberg, sondern in Basel bei einer theologischen Fachdruckerei gedruckt wurde) zu veröffentlichen. Intensiv befaßte er sich auch mit der mittelalterlich-jüdischen und gnostisch-neuplatonischen Mystik – Traditionen, die Luther für Teufelswerk hielt. Früh und prägend beeinflußt wurde er vom Humanismus, vor allem von Erasmus von Rotterdam (1466-1536) und Reuchlin. Angeregt von Reuchlin und Giovanni Pico della Mirandola (1463-1494), befaßte er sich auch mit der Kabbala. Diese Kenntnisse führten ihn später zur vehementen Kritik an Luthers „Judenschriften“, vor allem zur Verteidigung der Juden gegen die Beschuldigung des Ritualmordes. Mit dem Mathematiker Hieronymus Cardanus (1501-1576) befreundet, interessierte er sich außerdem früh für Astronomie und Astrologie.

### Früher Reformator von Nürnberg

Schon sehr früh nach Luthers Thesenanschlag am 31. Oktober 1517 in Wittenberg wurde Osiander auf dessen Lehre aufmerksam, und zwar ausgerechnet durch die Streitschriften von Luthers mächtigstem Gegner, dem katholischen Ingolstädter Professor Johannes Eck (1486-1543), zu dessen Schülern er gehörte. 1520 wurde Osiander zunächst als Lehrer für Griechisch und Hebräisch im Nürnberger Augustinereremitenkloster angestellt, ohne jedoch wie zunächst Luther, selbst Augustiner zu werden. Spätestens hier lernte er die Schriften Luthers kennen. Von weither kamen Juden, um sich von ihm unterrichten und taufen zu lassen. Als Kenner und Verteidiger des Judentums mußte er sich schon früh Anfeindungen gefallen lassen. Da er mit seinem guten Gehalt nicht auskam, wurde er von seinen Gegnern wegen seines Lebensstils kritisiert<sup>6</sup>. Bei seinen Gehaltsforderungen gegenüber dem Nürnberger Rat äußerte er selbstbewußt seine Überzeugung, daß es in Deutschland nicht einmal zehn Gelehrte gäbe, die ihm das Wasser reichen könnten. Über sein hohes Gehalt beschwerten sich nicht nur seine Gegner, auch Luther machte kritische Bemerkungen: „*Osiander macht nichts so hoffärtig als sein Müßiggang, denn er hat die Wochen über nur zwei Predigen zu thun und hat vier hundert Gulden zur Besoldung*“<sup>7</sup>.

Nürnberg beherbergte damals eine einflußreiche, breitgefächerte und humanistisch gebildete Oberschicht<sup>8</sup>, von der sich viele früh den lutherischen Gedanken öffneten. „*Aus diesem Bereich der gebildeten Vornehmen heraus, die auf den ‚Gemeinen Mann‘ herabschauten, wurde die Reformation in Nürnberg seit 1518 auf den Weg gebracht*“<sup>9</sup>. Das gilt vor allem für Prediger, Prädikanten

<sup>6</sup> Vgl. *Seebaß* (s. Anm. 2), S. 212ff.

<sup>7</sup> *Luthers Werke* (s. Anm. 5), Tischreden, Bd. 4 (1916), Nr. 1763, S. 478.

<sup>8</sup> Vgl. Berndt *Hamm*, Reformation „von unten“ und Reformation „von oben“. Zur Problematik der reformationshistorischen Klassifizierungen, in: Hans R. *Guggisberg*/Gottfried G. *Krodel* (Hrsg.), Die Reformation in Deutschland und Europa: Interpretationen und Debatten. (ARG Sonderband) Gütersloh 1993, 256-293.

<sup>9</sup> *Hamm*, ebd. S. 264.

und Pröpste, soweit sie mit Luther und der Reformation sympathisierten. Der Auffallendste unter ihnen war sicher Andreas Osiander. Im Alter von knapp 24 Jahren wurde er am 29. März 1522 von Propst Hektor Pömer zum Prediger an der St. Lorenzkirche, einer der beiden Nürnberger Pfarrkirchen, berufen. Diese Tätigkeit übte er bis zu seinem Weggang nach Königsberg Ende Dezember 1548 aus. Am 25. Februar 1522 hielt er in St. Lorenz seine erste evangelische Predigt, als einer der ersten Schüler Luthers, „*seinem Lehrmeister durch Raschheit des Temperaments und durch die Sinnesweise sehr nahe verwandt*“<sup>10</sup>. Noch heute befindet sich ein Bild von ihm in der Sakristei. Auch auf den Nürnberger Reichstagen (1522–1524) vertrat Osiander die lutherische Lehre und überzeugte davon auch Albrecht von Brandenburg-Ansbach (1490-1568), Herzog von Preußen. Vergeblich wettete der päpstliche Legat Francesco Chieregati (1479-1539) über Osianders und der anderen Prädikanten lutherische Predigten. Seine wissenschaftlichen Neigungen, etwa seine Vorliebe für die jüdischen Schriften des Mittelalters, Astrologie und Astronomie, mußte er zunächst zugunsten eines harten reformatorischen Kurses zurückstellen. Als Sprecher der evangelischen Geistlichen in der Reichsstadt führte er 1524 eine Gottesdienstordnung für die Pfarrkirchen St. Lorenz und St. Sebaldus ein. In diese Zeit fällt auch die Veröffentlichung eines deutschen, allerdings noch stark am römischen Ritual festhaltenden Taufbüchleins, vor allem aber die Edition einer größeren Reformationslehrschrift „*Ein gut Unterricht und getreuer Ratschlag aus heiliger göttlicher Schrift, weiß man sich in diesen Zwietrachten unsern heiligen Glauben und christliche Lehre betreffend, halten soll*“ (1524). Im gleichen Jahr faßte Osiander im „*Nürnberger Ratschlag*“ Luthers Lehren zusammen. Wie dieser wandte er sich darin entschieden gegen die aufrührerischen Bauern, die Schwarmgeister, Bilderstürmer und Wiedertäufer.

Unterstützt vom Ratsschreiber Lazarus Spengler und einigen Ratsherren trat er vom 3. bis 14. März 1525 als Sprecher der Evangelischen auf dem Religionsgespräch der Stadt Nürnberg auf. Im großen Rathaussaal diskutierten am 14. März 1525 die katholischen Klosterprediger und die evangelischen Stadtprediger in Anwesenheit des Kleinen und Großen Rates zwölf von Osiander aufgestellte Artikel mit dem Ergebnis, daß sich der Rat für die Reformation entschied. Selbstbewußt, äußerst hartnäckig und reizbar selbst bei geringstem Widerspruch, vertrat er konsequent die neue Lehre. Neben Dominikus Schleupner (um 1483-1547) und Thomas Venatorius (um 1498-1551) wurde er bald zum einflußreichsten Prediger Nürnbergs. Früh von der Theologie Martin Luthers überzeugt, setzte er gemeinsam mit seinen Weggefährten, dem Maler Albrecht Dürer (1471-1528), dem Humanisten und Ratsherrn Willibald Pirckheimer (1470-1530), dem Ratsschreiber Lazarus Spengler (1479-1534) und dem Meistersinger Hans Sachs (1594-1576) die Reformation in Nürnberg durch. Seine

<sup>10</sup> *Wetzer und Welte's Kirchenlexikon* 9 (1895), Sp. 1106.

Predigten entfachten unter den Bürgern der Stadt eine starke reformatorische Bewegung. Von der Kanzel der Lorenzkirche herab brandmarkte er den Papst als Antichrist. In „Conferentzen“ mit anderen Predigern hat Osiander *„einmahl bey die zwey Stunden geredet, und die 12. Articul [Art. 12 der Confessio Augustana] ‚Von der Buße‘ vertheidiget, wodurch der Magistrat bewogen, den Mönchen der 5. Klöster das Predigen und Beichtsitzen zu untersagen“*<sup>11</sup>. Zu den ständigen Hörern seiner Predigten gehörten auch die Gesandten des Kurfürsten von Sachsen, Graf Ludwig XV. von Öttingen, der Hochmeister des Deutschen Ordens, sowie Albrecht von Brandenburg-Ansbach, Herzog von Preußen, und zahlreiche andere fürstliche Persönlichkeiten. Im Augustinerkloster feierte man das Abendmahl bereits „in beiderlei Form“ (d. h. mit der Austeilung von Brot und Wein). Ja er wagte es sogar, 1524 Königin Isabella von Dänemark, einer Schwester Kaiser Karls V., auf der Nürnberger Burg das Abendmahl in dieser Form zu reichen – ein unübersehbares äußeres Zeichen ihrer Hinwendung zur evangelischen Lehre. Eine Exkommunikation von Seiten des Bamberger Bischofs blieb in Nürnberg wirkungslos. Rufe als Stadtsuperintendent nach Augsburg und als Professor der Theologie nach Tübingen scheiterten.

Nach seiner führenden Teilnahme am Nürnberger Religionsgespräch vom März 1525 galt Andreas Osiander unangefochten als der eigentliche Reformator Nürnbergs. Der Rat der Stadt führte die Reformation ein und zog ihn wiederholt als theologischen Berater heran. In den folgenden Jahren bestimmte Osiander durch zahlreiche Ratschläge und Gutachten die Umsetzung der reformatorischen Predigt in neue kirchliche und gesellschaftliche Ordnungen und verteidigte die lutherische Reformation in Nürnberg gegen zwinglianische und täuferische Tendenzen. Allein die Bibel sollte als Norm für die Kirche gelten, ein Protest des Bischofs von Bamberg wurde selbstbewußt abgelehnt.

### **Teilnahme am Marburger Religionsgespräch – Entfremdung in Nürnberg**

Ein Höhepunkt seiner Karriere war sicher Osianders Teilnahme am Religionsgespräch in Marburg vom 1. bis 4. Oktober 1525, an dem sich Martin Luther, Philipp Melancthon, Huldrych Zwingli, Johannes Oekolampad sowie andere führende Reformatoren beteiligten. Im Lauf der Reformation hatten diese in zentralen Glaubensfragen verschiedene Meinungen entwickelt. Der hessische Landgraf Philipp der Großmütige, der zu dem Gespräch eingeladen hatte, war jedoch, um sich der Gegnerschaft des reformationsfeindlichen katholischen Lagers zu erwehren, auf ein starkes protestantisches Bündnis angewiesen. Hauptstreitpunkt waren die unterschiedlichen Auffassungen Luthers und Zwinglis über das Abendmahl. Zwar votierten beide Seiten gegen die Lehre von der Transsubstantiation und für die Beibehaltung des Laienkelchs. Während aber Luther

<sup>11</sup> Christian August *Salligs* Vollständige Historie Der Augspurgischen Confeßion ... (1733), S. 917.

an der traditionellen Lehre von der leiblichen Präsenz Christi beim Abendmahl festhielt, verstand Zwingli darunter eine eher symbolische Bekenntnishandlung. Engagiert, aber erfolglos diskutierte man im Schloß drei Tage lang über die Handhabung des Abendmahls. Ob Osiander sich an der Diskussion beteiligte, ist nicht bekannt. Dem bereits erwähnten historisierenden Bild von August Noack (1867) zufolge scheint er sich auf die Rolle eines aufmerksam lauschenden Teilnehmers am Rande beschränkt zu haben. Zu einer Einigung in der Abendmahlslehre kam es nicht. Das Ergebnis war ein Kompromiß. In 14 von 15 Artikeln erzielten die Teilnehmer eine Einigung. Hinsichtlich des Abendmahls (Artikel 15) blieben die Gegensätze unversöhnlich. Der Legende nach soll Luther nach dem Scheitern der Gespräche mit einem Messer das Tischtuch zwischen sich und Zwingli zerschnitten haben. Dennoch gelten die 15 „Marburger Artikel“ als einziges Bekenntnisdokument der Reformation, das von Luther und Zwingli gemeinsam unterschrieben wurde. Das Dokument enthält auch die Unterschrift von Andreas Osiander. Zumindest über die Abendmahlskontroverse in Marburg hat Osiander ausführlich berichtet: *„Was zu Marpurck in Hessen, am Abendmahl, und anndern strittigen Artickeln, gehandelt unnd vergleicht sey worden“* (1529, Reprint 2017).

Maßgeblich beteiligt war er auch an der weit über Nürnberg hinaus einflußreichen und vielen evangelischen Kirchen als Vorbild dienenden Brandenburg-Nürnbergischen Kirchenordnung von 1533<sup>12</sup>, ein Gemeinschaftsprojekt der fränkischen Markgraftümer Brandenburg-Ansbach und Brandenburg-Kulmbach sowie der Reichsstadt Nürnberg. Mit dieser Kirchenordnung führte vor allem Markgraf Georg von Ansbach („der Fromme“ oder „der Bekenner“, 1484-1543), ein früher Anhänger Luthers, in seinen Territorien die Reformation ein. Außer am Augsburger Reichstag (1530) nahm Osiander auch an den Religionsgesprächen in Hagenau und Worms (1540/41) teil. Dort kam es jedoch zu einem Eklat, sodaß er zurückgerufen wurde und nicht mehr als Vertreter Nürnbergs amtierte. 1543 ließ Pfalzgraf Ottheinrich (1502-1559) von Osiander auch die Pfalz-Neuburgische Kirchenordnung ausarbeiten. Das Widmungsexemplar (im Besitz der Bibliotheca Apostolica Vaticana in Rom) enthält – eingeklebt im Vorderdeckel – ein Porträt Osianders. Diese nach dem Leben gemalte Papierzeichnung von Georg Pencz – das einzige wirklich authentische Porträt von ihm – zeigt den Reformator nicht im kirchlichen Talar, sondern in weltlicher Kleidung mit vornehmer Pelzschabe und modischer Frisur. Zwar wurde Osianders Münchner Beerdigungspredigt für die am 23. April 1543 in Neuburg verstorbene Herzogin Susanna von Bayern, die der römisch-katholischen Kirche treu geblieben war, gedruckt, ob sie aber wirklich gehalten wurde, ist ungewiß. Wahrscheinlich war sie nur ein Trostdokument für den Witwer<sup>13</sup>.

<sup>12</sup> Vgl. Theodore Robert *Jungkuntz*, Die Brandenburg-nürnbergische Kirchenordnung von 1533 und ihre Auswirkungen. Ein Beitrag zur Geschichte und Theologie der lutherischen Kirchenordnungen (1962).

<sup>13</sup> Hinweis von Pfarrer Prof. D. Dr. Rudolf *Keller* v. 03.04.2018.

Schon bei der Ausarbeitung der neuen Kirchenordnung von 1533 war es in Nürnberg zu Auseinandersetzungen mit Amtskollegen und dem Ratsschreiber Lazarus Spengler gekommen, sodaß Osianders Einfluß in Kirche und Stadt nach 1530 deutlich zurückging, zumal er sich bei den Religionsverhandlungen im Schmal-kaldischen Bund (1537) und mit dem Kaiser nicht immer an den Wünschen des Rates orientierte. Die Stadtväter empfanden sein Verhalten als zu selbstbe- wußt, ja als arrogant. 1533 kam es zu schweren Streitigkeiten über die Einzel- beichte, was auch die Beziehungen zu den Wittenberger Theologen abkühlen ließ. Als es 1533 zu schweren Differenzen mit dem Stadtrat kam, befürchtete er sogar, Nürnberg verlassen zu müssen. Aber so einfach ziehen lassen, etwa nach Ulm oder Tübingen, wollte man ihn auch nicht. Im Gegenteil: Im Zuge einer Besol- dungserhöhung für Lehrer und einen großen Teil des Klerus erhielt auch er ab 1534 eine höhere Vergütung. Auf einer zeitgenössischen kolorierten Zeichnung des Schembartlaufs von 1539 wurde der Reformator auf einem als Schiff umge- bauten Wagen, genannt die „Hölle“, dem Hohn und Spott der Nürnberger ausge- setzt. Von Narren und Teufeln wird die „Hölle“ gegen mit Spießen anstürmende Läufer verteidigt. In der Mitte ist er mit seinem schwarzem Talar, dem Baret und dem dichten, kurz geschnittenen Vollbart deutlich erkennbar. Über ihn, im Mastkorb, hält der Teufel einen großen Schlüsselbund. Vielleicht wollten damit auch einflußreiche Ratsherren dem streitbaren und sittenstrengen Prediger einen Dämpfer verpassen. Auf eine Beschwerde Osianders über seine Verspottung re- agierte der Rat der Stadt Nürnberg mit einem Verbot des Schembartlaufens<sup>14</sup>.

In dieser Zeit widmete sich Osiander verstärkt theologischen und anderen Studien. Er veröffentlichte zahlreiche theologische Publikationen zur Förderung der Reformation. Zusammen mit der Kirchenordnung publizierte er anonym sei- ne „*Kinderpredigten*“ über den Katechismus, die bis ins 19. Jahrhundert hinein nachgedruckt und in verschiedene Sprachen übersetzt wurden. Mit seiner in Grie- chisch verfaßten Evangelienharmonie (1537) wollte er die Widerspruchslosigkeit der Evangelien nachweisen. Osiander führte einen ausgedehnten Briefwechsel, u. a. mit Martin Luther (erhalten sind vier Schreiben an Luther aus den Jahren 1530 und 1536), wobei es nicht nur um theologische Fragen ging. Erhalten ist u. a. ein sehr persönlicher Brief Luthers vom 3. Juni 1545, in dem dieser in Erinnerung an den eigenen Schmerz über den Tod seiner Tochter Magdalena Osiander über den Verlust seiner zweiten Gattin und einer Tochter zu trösten versucht. „*Dieß schreibe ich, um zu bezeugen, wie auch ich glaube, daß ihr recht glaubt, daß wir Theilhaber sind an diesen Heimsuchungen ... Doch was lehre ich euch, der ihr das Alles besser wißt auch ohne mich. Gehabt euch wohl und glaubt, daß wir Euch lieb haben ... Euer Martin Luther*“<sup>15</sup>. Osiander liebte die Tafelfreuden und

<sup>14</sup> Dazu zuletzt Jürgen Küster, *Spectaculum vitiorum. Studien zur Intentionalität und Geschich- te des Nürnberger Schembartlaufens* (1963).

<sup>15</sup> Abgedruckt in der Historisch-kritischen Gesamtausgabe der Werke Osianders des Älteren [im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften]. Hrsg. von Gerhard Müller und

hatte „das besondere Talent, Luther bei Tische gut zu unterhalten, wenn auch seine Scherze nicht selten die Schranken der Ehrbarkeit und Gottesfurcht durch Mißbrauch von Schrifttexten überschritten“<sup>16</sup>.

### **Gegen den Zeitgeist: Verteidiger der Juden und des Kopernikus.**

Osiander galt nicht nur als hervorragender Kenner des Hebräischen und der jüdischen Mystik. Engagiert nahm er die Juden auch gegen die alten Anklagen der Brunnenvergiftung, des Hostienfrevls und des Ritualmordes in Schutz. Deutschlandweites Aufsehen erregte er mit seiner anonymen Flugschrift vor 1540: „*Ob es war und glaublich sey, daß die Juden der christen Kinder heymlich erwürgen und ir blut gebrauchen. Ein treffentliche schriftt, auf eines yeden urteyl gestellt*“<sup>17</sup>. Darin verteidigt er die Juden vehement vor allem gegen den Vorwurf, sie töteten Christenkinder und tranken deren Blut. Anlaß war, daß in Pösing, einem kleinen Ort in der Nähe von Preßburg, 1529 ein neunjähriger Knabe ermordet worden war, wofür man die Juden verantwortlich machte und dreißig von ihnen auf dem Scheiterhaufen verbrannt hatte. In seiner Flugschrift, die auch in einem anonymen Druck veröffentlicht wurde, wies Osiander die Absurdität der Anklage vor allem auf der Grundlage der alttestamentlichen Gebote nach und verdeutlichte, daß nicht einmal die von Haß erfüllten jüdischen Konvertiten diese gefährlichste aller Verleumdungen gegen die Juden bestätigten. Osiander kommt darin zu der Erkenntnis: „*Ich hab aber nie nichts finden koennen, erdencken noch hoeren, das mich beweget het, solchem argwon und bezichtigung zuo glauben, sondern habe dargegen so vil umbstend und ursach gefunden, das ich ... gewiß bin, es geschehe den Juden in disem fall unrecht*“<sup>18</sup>. Als es 1540 aufgrund eines Kindermordes in Sappenheim bei Eichstätt kam, beriefen sich die Juden auf dieses Gutachten, um sich gegen gegen die neuerliche Ritualmordanklage zu verteidigen. Lange Zeit nur durch polemische Schriften seiner Gegner bekannt, ist schon früh der Nürnberger Reformator Andreas Osiander als Verfasser vermutet worden. Aretin sah darin 1803 „ohne Zweifel die erste Apologie der unterdrueckten Judenschafft“<sup>19</sup>. In dieser Flugschrift votierte Osiander mutig und entschieden gegen den antijüdischen Zeitgeist, wonach die Juden als zu ver-

Gottfried Seebaß, 10 Bde., Heidelberg 1975-1997 (auch digital, im Folgenden Osiander Gesamtausgabe), Bd. 8 (1890), Nr. 323, S. 365, und in Latein in Luthers Werke (s. Anm. 5), Bd. 11 (1948), Nr. 4122, S. 113f.

<sup>16</sup> *Wetzer und Welte's Kirchenlexikon* 9 (1895), Sp. 1108.

<sup>17</sup> *Osiander Gesamtausgabe* (s. Anm. 15), Bd. 7 (1988), Nr. 257, S. 216-248. Lange Zeit verschollen, wurde diese Schrift 1893 von Moritz Stern von einem Hamburger Buchhändler erworben und im gleichen Jahr von ihm unter dem Titel „Andreas Osianders Schrift über die Blutbeschuldigung“ im Neudruck veröffentlicht (auch digital). Osianders Schrift über die Blutbeschuldigung (Classic Reprint) 2018. Dazu vgl. Thomas Kaufmann, *Luthers Juden* (2014), S. 83–85.

<sup>18</sup> Ebd. S. 225.

<sup>19</sup> Johann Christoph *Freiherr von Aretin*, *Geschichte der Juden in Baiern* (1893), S. 46.



treibende verstockte Christus-, Kinds- und Ritualmörder sowie als Hostienfrevler und Brunnenvergifter galten. Damit positionierte er sich deutlich gegen den späten Luther. Der Ingolstädter katholische Theologe Professor Johannes Eck (1486-1543) hat ihn deshalb 1541 in seinem Pamphlet *„Ains Juden büechlins ...“*<sup>20</sup> als *„Zungenverkäufer, unseliges Lästermaul, Mameluk, ein verruchter Schänder der Christenheit“* beschimpft und es als eine Schmach für die ganze Christenheit bezeichnet, daß ein Christ die Juden gegenüber dem Vorwurf des Ritualmords an christlichen Kindern verteidigt hatte. Diese Schrift dürfte auch Luther bekannt gewesen sein, den sie aber nicht daran hinderte, im gleichen Stil wie Eck (ansonsten ein entschiedener Gegner Luthers und der Reformation) anonym seine berüchtigte, sicher nicht antisemitische (den Begriff des Rassenantisemitismus „erfand“ erst Wilhelm Marr 1879), aber eindeutig antijüdische Streitschrift *„Von den Juden und jren Lügen“* (1543)<sup>21</sup> zu veröffentlichen. *„Darumb wisse du, lieber Christ, und zweivel nichts dran“*, heißt es dort, *„das du nehest nach dem Teufel keinen bitteren, gifftigern, hefftigern Feind habest, denn einen rechten Jüden, der mit ernst ein Jüde sein wil“*<sup>22</sup>. Die Kritik von Luthers reformatorischen Zeitgenossen war so heftig, daß Melanchthon Osianders Schrift Luther nicht zur Kenntnis gebracht, sondern verbrannt haben soll<sup>23</sup>. Drei Jahre vor seinem Tod (1546) veröffentlichte Luther 1543 noch zwei weitere, etwas kürzere antijüdische Schriften: *„Vom Schem Hamphoras“*<sup>24</sup>, wohl *„die wüesteste*

<sup>20</sup> *„Ains Juden büechlins verlegung: darin ain Christ / gantzer Christenheit zû schmach / wil es geschehe den Juden unrecht in bezichtigung der Christen kinder mordt. Hierin findst auch vil histori, was übels und büeberey die Juden in allem teütschen land / vnd andern künigreichen gestift haben“* (1541).

<sup>21</sup> *Luthers Werke* (s. Anm. 5), Bd. 53 (1920), S. 412-552. Erstmals in heutigem Deutsch mit Originaltext und Begriffserläuterungen. Übertragen aus dem Frühneuhochdeutschen durch Karl-Heinz Büchner, Bernd P. Kammermeier, Reinhold Schlotz und Robert Zwilling. Luthers judenfeindliche Schriften, Bd. 1, Zweite, korrigierte Aufl. 2016, vgl. dazu Thomas Kaufmann, Luthers „Judenschriften“. Ein Beitrag zu ihrer historischen Kontextualisierung, 2. Aufl. 2013. Diese Lutherschrift wurde bis ins 20. Jahrhundert positiv rezipiert und belastet den Protestantismus bis heute. Luthers „theologisch unkontrollierte Menschenverachtung gegenüber den Juden“ wiegt schwer. Sie lastet „auf dem Bild seiner Person und seiner Lebensleistung wie eine erdrückende Bürde“ (Kaufmann, Luthers Juden [s. Anm. 16], S. 10). In der Zeit des Nationalsozialismus „belegte“ Julius Streicher damit in einer Sonderausgabe des antisemitischen Hetzblattes „Der Stürmer“ die Ritualmorde der Juden. Vor den Nürnberger Richtern berief er sich auf Luthers späte Judenschrift und proklamierte, daß Luther statt seiner auf die Anklagebank gehöre. Kaufmann (s. Anm. 16, S. 172) unterscheidet sachlich und chronologisch zwischen Luthers „expulsatorischem“ und dem nationalsozialistischen „eliminatorischen“ Judenhaß, wobei, zumindest bei den Protestanten, letzterer auf ersterem aufbauen konnte (P. K.). Zum 500. Geburtstag Luthers 1983 erklärte der Rat der EKD Luthers späte Judenschrift für „verhängnisvoll“: niemand kann sie heute gutheißen (Rolf Rendtorff/Hans Hermann Henrix (Hrsg.), *Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1945-1985* (1978), S. 605). Im Jahr 2000 erklärte die Synode der EKD, daß die evangelische Kirche in die Verbrechen des NS-Staates an den Juden verflochten ist.

<sup>22</sup> *Luthers Werke* (s. Anm. 5), Bd. 53 (1920), S. 482, und *Büchner/Kammermeier/Schlotz/Zwilling* (s. Anm. 20), S. 157.

<sup>23</sup> Vgl. Waltherr *Bienert*, Martin Luther und die Juden (1982), S. 169.

<sup>24</sup> *Luthers Werke* (s. Anm. 5), Bd. 53 (1920), S. 572-648.

und sprachlich schmutzigste Schrift, die Luther je geschrieben hat“<sup>25</sup>, und „Von den Letzten Worten Davids“<sup>26</sup>. Der Reformator „startete also eine regelrechte Publikationsoffensive, um ‚die öffentliche Meinung in Bezug auf die Judenfrage in seinem Sinne zu wenden‘“<sup>27</sup>. In der harten Stellungnahme gegen die aufständischen Bauern, die Schwarmgeister, Bilderstürmer und Wiedertäufer war Osiander durchaus mit Luther einig. Aber in der Einstellung gegenüber den Juden trennten sich die Wege. Das ist um so verwunderlicher, als sich Luther dauerhaft nur an Orten aufgehalten hatte, in denen es keine Juden (mehr) gab: Mansfeld, Magdeburg, Eisenach, Erfurt und Wittenberg. Dabei hatte sich der Reformator in der Frühzeit durchaus für die Juden eingesetzt, etwa in seiner Schrift „Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei“ (1523)<sup>28</sup> – neben „Vom Schem Hamphoras“ (1543) die meistgedruckte Schrift des Reformators über die Juden. Damals bezeichnete er die traditionelle kirchliche Diffamierung der Juden als Mörder und Hostienschänder noch als „Narrenwerk“. Im Gegensatz zu Luther suchte Osiander den Dialog mit den Juden und lehnte jede Form des Antijudaismus ab. Vor allem wandte er sich gegen die den Juden zugeschriebenen Ritualmorde. Gegen den Strom der Zeit, in der man den Juden „Gottesmord“, Ritualmorde, Hostienfrevl und Brunnenvergiftungen vorwarf, engagierte er sich vehement für die Rechte der Juden. Andreas Osiander schätzte nicht nur das Hebräische, sondern setzte sich auch für ein bürgerliches Nebeneinander mit den Juden ein, das den unter kaiserlichem Schutz Stehenden nicht immer gewährt wurde und deren Verfolgungen nicht verhinderte. Der fundamentale Dissens zwischen ihm und Luther in ihrer Stellung zum Judentum beschäftigte Osiander offenbar sein Leben lang. Es dauerte noch bis in das 19. Jahrhundert hinein, bis eine bürgerliche Gleichberechtigung von Juden und Christen erreicht wurde. Aber auch das konnte den militanten Antisemitismus, der seinen Höhepunkt im 20. Jahrhundert erreichte und bis in die Gegenwart anhält, nicht verhindern. Nicht nur mit seiner Schrift über die Blutbeschuldigung stellte sich Osiander schützend vor die Juden. Als Nürnberger Stadtknechte einen getauften Juden ergriffen und eingesperrt hatten, verlangte er von dem damaligen Bürgermeister Hieronymus Baumgartner in einem undatierten Schreiben energisch dessen Freilassung, da der Delinquent getauft sei und sogar verschiedene antijüdische (!) Schriften veröffentlicht habe. Im November 1537 bat er den Rat der Stadt im Falle eines Juden, der einen Einwohner der Stadt zum Diebstahl verführt hatte, um Gnade. Wollte man das nicht, so solle ihm wenigstens statt des Stranges die Enthauptung zugestanden werden. Sein Gesuch fand aber beim Senat kein Gehör<sup>29</sup>.

<sup>25</sup> Kaufmann (s. Anm. 17), S. 134.

<sup>26</sup> Luthers Werke (s. Anm. 5), Bd. 54 (1928), S. 16-100.

<sup>27</sup> Kaufmann (s. Anm. 17), S. 134

<sup>28</sup> D. Martin Luthers Werke (s. Anm. 5), Bd. 11 (1900), S. 307–336.

<sup>29</sup> Vgl. Seebaß (s. Anm. 2), S. 84.

Mit einer ausführlichen Vorrede veröffentlichte Andreas Osiander 1543 gegen den Widerstand von Luther und Melanchthon anstelle des nach Wittenberg berufenen Astronomen Joachim Rheticus in Nürnberg das bahnbrechende, erst 1828 aus dem vatikanischen Index entfernte Hauptwerk des Domherrn Nikolaus Kopernikus „*De revolutionibus orbium coelestium*“ (Über die Umläufe der Himmelskörper). Allerdings nahm er an dem Werk einige nicht durch den Verfasser autorisierte Änderungen vor, strich die Einleitung zum ersten Buch sowie einige Passagen und verfaßte einige Zusätze. Vor allem aber fügte er ein anonymes Vorwort ein, in dem er Kopernikus' Theorie als bloßes Rechenmodell ohne Anspruch auf Übereinstimmung mit der Realität darstellte, womit er wohl einen absehbaren Konflikt mit protestantischen Kirchenautoritäten zu entschärfen suchte. Da Osianders Name im Vorwort nicht genannt war, mußte der Leser annehmen, es stamme ebenfalls von Kopernikus. An seinem Todestag, dem 24. Mai 1543, hat Kopernikus ein Exemplar dieses Werkes erhalten. Die Freunde des Astronomen waren darüber ziemlich verärgert. Jedenfalls haben Eingeweihte längst um die Verfasserschaft Osianders gewußt, bevor sie durch Johannes Kepler allgemein bekannt wurde. Neben der Theologie und Astronomie befaßte sich Osiander auch mit Astrologie. In seiner „*Vermutung von den letzten Zeiten, vnd dem Ende der welt, aus der heiligen Schrift gezogen*“ (1545) prognostizierte er den Sturz des Papsttums auf das Jahr 1672 und das Ende der Welt auf 1688.

Die Eroberung Ungarns im Spätsommer 1541 durch Sultan Suleiman I. (1495–1566) und den drohenden Vormarsch seiner Heere in das deutsche Reich interpretierte Osiander als eine Bestrafung der Katholiken und eine Prüfung der Protestanten. „*Darumb, wenn Got den Tuercken also über die christen lest walten und wueten*“, schrieb er 1542 in seiner Flugschrift „*Unterricht und vermanung, wie man wider den Tuercken peten und streyten soll ...*“ im Stil einer Predigt, „*so thut er nichts anders, dann das er den falschen christen, die Christum durch ein wild, roh und haidnisch leben lengest veracht und durch falsche leer schon verlorn und verstoßen haben, den heyliigen christlichen namen, den sie unpillich noch behalten und fueren, mit gewalt lest abziehen und abreißen*“<sup>30</sup>

### **Interim. Berufung nach Königsberg. Der „Osiandrische Streit“**

1548 wurde von Karl V. in Augsburg ein Reichsgesetz erlassen, das für eine Übergangszeit die kirchlichen Verhältnisse regeln sollte, bis ein allgemeines Konzil endgültig über die Wiedereingliederung der Protestanten in die katholische Kirche entschieden hätte. Das „Augsburger Interim“ beinhaltete in Art.

<sup>30</sup> Textkritische Edition in *Osiander Gesamtausgabe* (s. Anm. 15), Bd. 7 (1988), Nr. 282, bearbeitet von Martin Hein, S. 469-485, Zitat ebd. S. 477.

26 eine fast vollständige Wiederherstellung des Kultus der katholischen Kirche. Als Zugeständnis waren den Protestanten lediglich der Laienkelch und die Priesterehe erlaubt. Verbunden damit war ein Verbot, von der Kanzel dagegen zu polemisieren. Diesem „Interim“, das auch Nürnberg angenommen hatte, wollte sich der streitbare Reformator nicht fügen<sup>31</sup>. Überliefert ist ein sechsstrophiges, nicht für den Gottesdienst, sondern für den alltäglichen Gebrauch bestimmtes Kampf- und Spottlied Osianders „*Das interim ich nit annym / und solt die welt zerprechen*“ (nach der Melodie eines damals sehr bekannten Liedes), einzigartig in seinem Werk<sup>32</sup>. Da sich Andreas Osiander der vom Kaiser erzwungenen und vom Rat der Stadt umgesetzten Rücknahme reformatorischer Errungenschaften nicht fügen wollte, gab er sein Predigeramt auf und verließ am 29. Dezember 1548 Nürnberg. Ehefrau und Kinder folgten ihm erst Anfang März 1549. Aufnahme fand er bei seinem alten Gönner, dem vormaligen Hochmeister des Deutschen Ordens und späteren Herzog von Preußen Albrecht von Brandenburg-Ansbach, der auf den Nürnberger Reichstagen von 1522 Osianders Predigten gehört hatte und für die Reformation gewonnen wurde. Herzog Albrecht berief ihn am 5. April 1549 als Pfarrer an die Königsberger Altstädter Kirche und als Professor an die Theologische Fakultät der noch jungen, 1544 gegründeten Albertus-Universität Königsberg. „*Im preußischen Königsberg bin ich Pastor an der Altstädter Kirche, ordentlicher Lektor der Theologie an der Universität und muß nur zwei Stunden wöchentlich lesen*“, schrieb er zufrieden in einem Brief vom 25. April 1549 an Hieronymus Baumgartner in Nürnberg. „*Dabei soll sich mein Gehalt um 100 Goldstücke erhöhen, wenn ich vier Stunden lesen kann und will. Das braucht nicht bereut zu werden, denn die Kirche zahlt mir mehr als irgendeinem vor mir. Der Fürst liebt mich, achtet mich hoch und nennt mich öffentlich seinen Vater; da er von mir zuerst das Evangelium gehört habe und von seinem falschen Glauben befreit worden sei*“<sup>33</sup>. Bald kam es jedoch vor allem wegen seiner Christologie und Rechtfertigungslehre zu heftigen Konflikten zwischen Osiander und den übrigen Theologen an der Universität (überwiegend Anhänger Melancthons) und im Herzogtum. Seine Reputation wurde auch dadurch geschmälert, daß er als nicht Promovierter gegen die Statuten zum „Professor primarius“ an der Universität eingesetzt und im Juli 1551 auch noch zum Vizepräsidenten des vakanten Samländischen Bistums ernannt wurde. Dieser Streit wurde nicht nur auf dem Katheder, sondern mit erheblicher Schärfe auch mit mehreren anony-

<sup>31</sup> Vgl. Carl Christian *Hirsch*, Geschichte des Interim zu Nürnberg, samt den dazu gehörigen Beilagen (Leipzig 1750), a. m. O.

<sup>32</sup> Mit Text, Melodie und Interpretation in Textkritischer Edition, Gesamtedition Bd. 8 (1990), S. 641-652.

<sup>33</sup> Gottfried *Seebaß*, Zwei Briefe von Andreas *Osiander*, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Bd. 57, 1970, S. 201-215. Zitat (in deutscher Übersetzung) ebd. S. 211.

men Schmähschriften geführt. Schriften von Königsberger Studenten gegen ihn ließ er durch den Herzog unterdrücken, einige seiner Gegner mußten die Universität verlassen. Der Streit eskalierte und überschritt die Grenzen Preußens, als Osiander im Oktober 1550 in der Schrift „*Disputatio de iustificati-one*“ seine Auffassung über der Rechtfertigungslehre, eine der Kernaussagen der reformatorische Theologie, publizierte. Für Melanchthon blieb ein Sünder auch nach der Rechtfertigung vor Christus zutiefst ein Sünder. Osiander war dagegen der Meinung, daß die Gerechtigkeit Christi durch den Glauben dem Menschen eingepflanzt und somit zu einem Wesensbestandteil des Gläubigen wird<sup>34</sup>. Die Fehde wurde mit zahlreichen Streitschriften und auf den Kanzeln der Königsberger Kirchen ausgetragen, wobei er aber nur wenige Anhänger fand. Landauf und landab wurde ein „Ein Lied auf die Osiandristen in Preussen“ gesungen:

*„Kein Ketzerey, auf Erden frey, greulicher ist erfunden,  
Als Osi ist, voll Teuffels List, in Preußenland erklungen;  
Welcher führt dich, gantz sicherlich, von Christi Blut und Sterben  
Auf einen Tant, der unbekannt, mit Teuffels List und Färben  
Will uns ewig verderben.“*<sup>35</sup>

Auch die Verbreitung seiner Ansichten durch Druckschriften im ganzen Reich führte zu einer fast einhelligen Parteinahme gegen Osiander. Auch die Gutachten führender Theologen, die Herzog Albrecht, der weiterhin zu ihm hielt, einholte, fielen durchweg negativ aus. Dieser sogenannte „Osiandrische Streit“ führte zu einer Flut von theologischen Streitschriften und erregte und entzweite den Protestantismus für viele Jahre. Bei aller Wertschätzung Osianders befürchtete Luther: „*Ja, dieser man mocht wol etwas guts bei der kirchen thun, aber ir werdet sehen, er wirt sich mit seinem hohen Geist versteigen vnd also öffentlich zu schanden werden*“<sup>36</sup>.

Mitten in diesen Kämpfen, die schwer auf ihm lasteten, starb Andreas Osiander am 17. Oktober 1552 in Königsberg. In Anwesenheit des ganzen Hofes hielt der Hofprediger Johann Funck (1518-1566) die Trauerrede. Dieser war vormals ebenfalls Pfarrer in Nürnberg, mit Osianders Tochter Agnes verheiratet und schon kurz vor Osiander nach Preußen berufen worden. Der Streit ging auch nach Osianders Tod weiter und endete erst nach der Enthauptung des auf seinem Standpunkt beharrenden „Osiandristen“ Funck (28. Oktober 1566 in

<sup>34</sup> Vgl. dazu Wolfhart *Pannenberg*, Hintergrund des Streites um die Rechtfertigungslehre in der evangelischen Theologie, in: Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte, Jg. 2000, Heft 3.

<sup>35</sup> Zit. nach *Acta Borussica ecclesiastica, civilia, literaria ... 2. Bd., Erstes Stück (1731)*, S. 309. Tant (heute Tand): leeres Geschwätz, Kram, Nichtiges. List: Schlaueit (vgl. „Groß Macht und viel List, sein grausam Rüstung ist“). Färben: schminken, beschönigen, fälschen.

<sup>36</sup> D. Martinus Werke (s. Anm. 5), Tischreden Bd. 5 (1919), 5825, S. 373.

Königsberg) und mit der Verdammung des „Osiandrismus“ als einer Hauptketzerei und mit der Wiederherstellung des „genuinen“ (echten) Luthertums.

Andreas Osiander war dreimal verheiratet. In erster Ehe (1525) mit Catharine Preu (1508-1537), dann (1537) mit Helena Kunhofer (auch Kunhoffer, 1519-1545) und in dritter Ehe (1545) mit Helena Magenbuch (1523-1597). Soweit bekannt hatte er aus diesen drei Ehen elf Kinder. Sein einziger überlebender Sohn, Lucas Osiander d. Ä. (1534-1604), war 1549/50 mit seinem Vater nach Königsberg gezogen, hatte dort Theologie studiert, kehrte aber nach dem Tod des Vaters 1553 zurück nach Württemberg, wo er sein Studium an der Universität Tübingen fortsetzte. Er war 1555-1558 Diakon in Göppingen, 1558-63 Pfarrer in Blaubeuren und 1563-69 Pfarrer und Dekan an der Leonhardskirche in Stuttgart. Seit 1569 fürstlich-württembergischer Hofprediger und Mitglied des Konsistoriums, war er zuletzt (seit 1596) Abt und Prälat von Adelberg und 1598-1603 Prediger in Esslingen. Er ist der Stammvater einer noch heute weit verbreiteten Familie, die sich vor allem um die württembergische Kirche große Verdienste erwarb. 1720 stellte die Familie Osiander nicht weniger als 34 Dekane in Württemberg.<sup>37</sup> Der Buchhändler Christian Friedrich Osiander (1789-1830), Namensgeber der 1596 von Erhard Cellius in Tübingen gegründeten Buchhandlung, ist ebenfalls ein Nachkomme von Andreas Osiander.

Andreas Osiander war ein höchst begabter, gelehrter, scharfsinniger und oft auch kämpferischer Reformator. Sein Einsatz für das Abendmahl in beiderlei Gestalt, seine Beteiligung am Aufbau einer evangelischen Kirchenordnung und sein Einsatz für die Juden waren ausschlaggebend für seine hervorragende Stellung als Reformator. Seine größte Leistung liegt aber „in seiner Wirksamkeit für die Reformation Nürnbergs, die diese Stadt bis in das 20. Jahrhundert hinein zu einer evangelischen machte“<sup>38</sup>. Unnachgiebig in Glaubenssachen, ging er in Wort und Schrift keinem Streit aus dem Weg. Er war aber auch ein Mann mit spekulativen Ideen auf religiösem Gebiet, der sich seiner Eigenart gegenüber dem Reformator Martin Luther wohl durchaus bewußt war.

<sup>37</sup> Über seine Urgroßmutter Friederike *Trick* – verheiratet mit Dr. med. Wilhelm *Kaupp* in Alpirsbach (1829-1887) – ist der Verfasser dieses Aufsatzes mit Andreas *Osiander* verwandt. Friederikes Mutter Mathilde geb. *Osiander* (1810-1850) war eine Nachfahrin des Reformators (vgl. Franz *Blum*. Ludwig *Trick*. Sein Leben und Wirken 1835-1900. Mit einer Geschichte seiner Vorfahren. Ein Gedenkblatt zur hundertsten Wiederkehr seines Geburtstagtes 17. Dez. 1935 (1935), S. 37-45 und 142.

<sup>38</sup> Irene *Dingel*/Volker *Leppin* (Hrsg.), Das Reformatorlexikon (2013, 2. unveränd. Aufl. 2016, S. 201.